

## Zitierhinweis

Boer, Jan-Hendryk de: Rezension über: Ulrich Andermann, Humanismus im Nordwesten. Köln – Niederrhein – Westfalen, Münster: Aschendorff Verlag, 2018, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 46 (2019), 2, S. 333-335, DOI: 10.15463/rec.29359211



## copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

nyme?) differenziert. Kapitel 3 geht Verbindungen zwischen Akademien in verschiedenen Städten nach: Jene zwischen Rom und Neapel werden aufgrund eines gegenseitigen Austausches als „horizontal“ bezeichnet, jene zwischen Neapel und Florenz als „vertikal“, geprägt von Respekt, Bewunderung und Streit. Hervorzuheben ist hier die Edition mehrerer Listen mit Humanistennamen und deren Identifikation aus Vat. Lat. 3450 und Vat. lat. 4831, die Angelo Colocci in Rom angefertigt hat (96 ff. u. 99, Anm. 46). Kapitel 4 untersucht die Ausstrahlungskraft der Akademie Giovanni Pontanos nach seinem Tod. Illustriert wird, wie diese Akademie kurz weiterlebte, ihre Mitglieder die Werke Pontanos veröffentlichten, in Briefkontakt standen und außerdem Gründungen weiterer Akademien in Süditalien anregten. Wie die Autorin im Epilog hervorhebt, wären die Rückbindungen dieser Akademien des 16. Jahrhunderts an jene berühmteren des 15. Jahrhunderts weiter zu untersuchen. Am Ende des Buches steht eine nützliche Liste von Mitgliedern der Akademie Giovanni Pontanos mit kurzen biographischen Skizzen (180–194). Aus Sicht des Rezensenten sind an dieser Arbeit vor allem die Namenslisten für die Forschung von Interesse. Mit weiteren prosopographischen Informationen angereichert, könnten sie den Grundstock für eine ähnliche Publikationsform wie das „Repertorium Pomponianum“ (<http://www.repertorium-pomponianum.it/>) bilden.

Tobias Daniels, München

*Andermann, Ulrich, Humanismus im Nordwesten. Köln – Niederrhein – Westfalen, Münster 2018, Aschendorff, 361 S., € 56,00.*

Wie Ulrich Andermann in der Einleitung seiner Studie hervorhebt, ist der Humanismus im Nordwesten des Heiligen Römischen Reiches von der Forschung bis heute vernachlässigt worden. Dem will er mit einer Überblicksdarstellung zum Humanismus im Gebiet zwischen Köln, Deventer, Groningen, Soest und Osnabrück abhelfen. Zeitlich setzt die Darstellung im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts ein und endet in den Jahren 1543/44, da der niederrheinische Humanismus hier in eine Krise geraten sei. Auch wenn der Venloer Verlag diese Periodisierung plausibilisieren mag, wäre sie doch in Zukunft gerade angesichts der jüngeren Forschungen zum sogenannten Späthumanismus kritisch zu prüfen. Zu diskutieren sein wird außerdem die räumliche Komponente und damit Andermanns These einer Spezifik des niederrheinischen und westfälischen Humanismus.

Gleichwohl lässt sich festhalten, dass der Untersuchungsraum nicht nur sprachlich und wirtschaftlich eng verflochten, sondern offenkundig auch von einem humanistischen Netzwerk durchzogen war, das sich in personalen Kontakten, brieflichem Austausch, Publikations- und Drucktätigkeit und institutionellen Beziehungen manifestierte. Von besonderer Bedeutung war trotz ihres Rufes, ein Vorort verstockter Scholastik zu sein, fraglos die Universität Köln, an der viele der behandelten Humanisten zumindest zeitweise studierten. Für die Etablierung eines nordwestdeutschen Humanismus besaßen insbesondere die Schulen eine zentrale Bedeutung. Was für Deventer und Münster mit den Schulhäuptern Alexander Hegius und Johannes Murellius bekannt ist, gilt auch für Emmerich, Wesel, Essen, Minden, Osnabrück, Lemgo und Herford. Schulen boten Humanisten Anstellungsmöglichkeiten, die ihnen die konservative Universität Köln lange Zeit nicht in gewünschtem Maße bereitstellte. Mit Düsseldorf findet sich im Untersuchungsraum auch nur ein Hof, der Humanisten in größerer Zahl rekrutierte. Zu berücksichtigen sind schließlich die für den Humanismus charakteristischen Gelehrtenzirkel. Diese Sozietäten fasst Andermann als Analogon zu den bekannten Sodalitäten in Heidelberg oder Wien. Das ist insofern plausibel, als die mal engeren, mal loseren Zusammenschlüsse eine ähnliche Funktion hatten: Sie

dienten zur Einübung des humanistischen Habitus, dem Austausch von Texten und Ideen, der Vermittlung von Kontakten und der Pflege von Geselligkeit. Allerdings scheint es doch symptomatisch für den nordwestlichen Humanismus gewesen zu sein, dass hier keine mit der Sodalitas Rhenana oder der Sodalitas Danubia vergleichbaren Bemühungen feststellbar sind, die informellen Zirkel in eine dauerhafte organisatorische Struktur zu überführen.

Bei allen verdienstvollen Ansätzen erweist sich die Forschungslage als unüberwindliche Hypothek für Andermanns Unterfangen. Der Autor selbst erklärt freimütig, er habe für seine Arbeit weder Archivstudien noch eine Analyse der humanistischen Werke vorgenommen (23). Dass es im Alleingang unmöglich gewesen wäre, all die konstatierten Forschungslücken zu schließen, ist evident, allerdings drängt sich doch die Frage auf, ob das gewählte Vorgehen die richtige Antwort auf die Forschungslage ist. Möglicherweise fehlt einfach die Basis, auf dem eine Gesamtdarstellung geschrieben werden kann. Auch der Einsatz der Forschungsliteratur bleibt teilweise unbefriedigend: So definiert Andermann in einem vorbereitenden Kapitel zunächst den Humanismus als Bildungsbewegung, ohne etwa die klassische Humanismuskonzeption Kristellers, der Humanismus über die zugehörigen Disziplinen bestimmt, auch nur zu erwähnen. Neuere, für den Untersuchungsgegenstand hilfreiche Ansätze wie das Greenblatt untersuchte Self-Fashioning oder Blacks These, ein Humanist sei derjenige, der von anderen als solcher anerkannt werde, werden nicht rezipiert. Zugleich wird mit der älteren, teilweise veralteten Forschung zumeist vollkommen unkritisch umgegangen; eine Kontextualisierung und Einordnung unterbleibt.

Der erste Hauptteil der Studie ist einzelnen Humanisten gewidmet, die in chronologischer Reihung in Biogrammen von drei bis sechs Seiten vorgestellt werden. Dabei stützt sich Andermann vorrangig auf Handbücher und Lexika sowie einschlägige, vielfach ältere Beiträge. Der Sinn dieses Ansatzes erschließt sich nur bedingt, da diesbezüglich mit dem „Verfasserlexikon Deutscher Humanismus“ und dem „Verfasserlexikon Frühe Neuzeit“ Standardwerke vorliegen. An ihnen orientieren sich dementsprechend auch die von Andermann angefertigten Biogramme. So wird der Kenner hier nichts Neues finden. Wer weniger vertraut mit dem deutschen Humanismus ist, dürfte sich durch den referatsartigen Charakter der Einträge abgeschreckt sehen. Derselbe Zugriff findet sich auch in den Ausführungen zu Gelehrtenbibliotheken und Druckern, die sich wiederum abhängig machen vom qualitativ wie quantitativ stark schwankenden Forschungsstand.

Wenn sich Andermann mit der Universität Köln und den Schulen der organisatorischen Grundlage des Humanismus widmet, gelingt es besser, größere Linien herauszuarbeiten. Hier profitiert er nicht zuletzt von der soliden Forschungslage zum Kölner Humanismus. Bedenkenswert sind die Ausführungen zu den humanistischen Sozietäten, welche für die Distribution des Humanismus von entscheidender Bedeutung waren. Wenig überraschend fällt ein Kapitel zum Verhältnis von *Devotio moderna* und Humanismus aus, da Andermann lediglich den aktuellen Forschungskonsens abbildet, der der geistlichen Bewegung keine Schlüsselrolle bei der Etablierung der *studia humanitatis* zuweist. Ein resümierendes Schlusskapitel fragt nach den Merkmalen des Humanismus im Nordwesten. An diesem Punkt ergeben sich Anschlussmöglichkeiten für künftige Forschung, die das gebotene Bild vermutlich erheblich differenzieren wird.

Letztlich erweist es sich als fatal, dass neuere, methodisch avanciertere Arbeiten von Andermann weitgehend ignoriert werden. Diesbezüglich hätten sich Ansätze geboten, die es ermöglicht hätten, problemorientiert über den Humanismus im Nordwesten zu

handeln, ohne sich zu sehr von der vorliegenden Forschung abhängig zu machen. Genannt seien nur Harald Müllers Untersuchung zum Zusammenhang von institutionellen und habituellen Konfigurationen, die Andermann immerhin erwähnt. Relevant hätten außerdem Albert Schirrmeisters Überlegungen zu Praktiken der humanistischen Selbstpräsentation und Gruppenbildung sein können, Maximilian Schuhs Tiefenbohrungen zu der Frage, wie der Humanismus curricular und personell in die Universitäten eindrang, Lisa Jardines unter anderem am Beispiel Rudolf Agricolas unternommener Nachweis der Marktförmigkeit des Humanismus oder meine eigenen, auch auf den Kölner Humanismus Bezug nehmenden Bemühungen, Humanismus und Scholastik als in sich differente, relational aufeinander bezogene Konstellationen von Personen und Ideen zu greifen. Damit der Humanismus im Nordwesten den ihm gebührenden Platz in der Forschung findet, werden künftig nicht nur Detailstudien zu einzelnen Personen, Texten und Organisationen erforderlich sein. Der Humanismus – das hat die neuere Forschung durchweg gezeigt – lässt sich nur untersuchen, wenn man lokale und okkasionelle Besonderheiten und großflächige, strukturelle Konfigurationen gleichermaßen in den Blick nimmt. Dabei sind prosopographische, sozial-, kultur- und ideengeschichtliche Ansätze miteinander zu verbinden. Ohne einen geeigneten Plot wird es schließlich nicht möglich sein, auf struktureller Ebene nach Spezifika, Voraussetzungen und Dynamiken des nordwestlichen Humanismus zu fragen und dabei den Blick nicht regional zu verengen, sondern nach Süden, Westen und Osten zu wenden – eben so, wie es schon die Humanisten am Beginn der Frühen Neuzeit selbst praktizierten.

Jan-Hendryk de Boer, Essen

Adams, Jonathan / Cordelia Heß (Hrsg.), *Revealing the Secrets of the Jews. Johannes Pfefferkorn and Christian Writings about Jewish Life and Literature in Early Modern Europe*, Berlin / Boston 2017, de Gruyter, XV u. 325 S. / Abb., € 79,95.

Die 15 Beiträge, die dieser Band vereint, gehen zurück auf einen 2015 an der Universität Uppsala abgehaltenen Workshop zum Thema „Johannes Pfefferkorn's Campaign against the Jews: Antisemitism and Ethnography in the Sixteenth Century“. Jonathan Adams und Cordelia Heß bezeichnen in ihrer Einleitung (1–24) den Beginn der Frühen Neuzeit als eine Art Wasserscheide in den christlich-jüdischen Beziehungen. Zu einem Zeitpunkt, als im westlichen Europa Juden aus den meisten Ländern vertrieben worden waren und deren politische und soziale Handlungsspielräume immer kleiner wurden, wuchs zugleich das Interesse der Christen an den Juden, und dies nicht nur von theologischer Seite. War es in der mittelalterlichen *adversos-judaeos*-Literatur darum gegangen, die theologischen Unterschiede zwischen Christentum und Judentum darzustellen, bildete sich um 1500 ein neues literarisches Genre heraus, das sich mit dem zeitgenössischen Judentum selbst, mit jüdischen Praktiken und Ritualen sowie mit der hebräischen Sprache befasste. Diese Schriften zeichneten ein äußerst genaues Bild jüdischer Kultur, waren jedoch im Ton häufig geprägt von hasserfüllter Polemik. Exponenten dieser polemischen Ethnographie („polemic ethnography“, ein Begriff, den der Historiker Yaacov Deutsch geprägt hat) waren hauptsächlich zum Christentum konvertierte Juden. In diesem Zusammenhang zitieren die Herausgeber vielleicht doch etwas zu flapsig den kürzlich verstorbenen Satiriker F. W. Bernstein: „Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche.“ (14) Drei der wichtigsten, die öffentliche Meinung stark beeinflussenden Vertreter dieser Polemik waren Victor von Carben, Anthonius Margaritha und Johannes Pfefferkorn. Als der infamste, gefährlichste, aber auch der einflussreichste dieser drei Konvertiten gilt Johannes Pfefferkorn, dessen Leben, Wirken und Werk im Zentrum des vorliegenden Bandes stehen.